

Für eine reichere Entfaltung des apostolischen Amtes im Blick auf die Ergänzung von Mann und Frau

Autor(en): **Nickel, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **75 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für eine reichere Entfaltung des apostolischen Amtes im Blick auf die Ergänzung von Mann und Frau

24. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz vom 27. August bis 1. September 1984

Das Interesse an dem Thema war gross. So konnte die Sekretärin der Theologenkonzferenz, Katharina Nickel, im reizvollen Barockkloster Schöntal auch den bisher grössten Teilnehmerkreis in der nun dreissigjährigen Geschichte der Konferenzen begrüssen.

In Referaten und Gruppengesprächen wurde der Frage nachgegangen, wie sich das apostolische Amt der Kirche im Blick auf die Polarisierung des Menschen in Mann und Frau verhalte.

Dass sich katholische Kirchen mit diesem Problemkreis nicht leicht tun, darauf wies Katharina Nickel bei der Begrüssung hin. Mit Anspielung auf die historische Nähe der Tagungsstätte zum Ritter Götz von Berlichingen – hier fand er seine letzte Ruhestätte – und die drei Fassungen des gleichnamigen Schauspiels von Goethe gab sie der Hoffnung Ausdruck, dass nach so vielen Anläufen diese Konferenz weiterführende Erkenntnisse und Hilfen für praktikable Lösungen bringen werde.

Auch Bischof Josef Brinkhues sprach in seinem Grusswort die Problematik an, die entstehen könnte, wenn man sich – wie Buridanus Esel vor den zwei Heuballen – nicht entscheiden könnte. Von dem Esel heisst es, er sei schliesslich verhungert. Leidet auch die Kirche Mangel, wenn sie weiterhin Frauen vom apostolischen Amt fernhält? Die Konferenz jedenfalls hat in einer ihrer Schlussthesen diesen Mangel erkannt und ausgesprochen.

In seinem Bericht über die Situation in der Utrechter Union – ein wichtiger, zur Tradition gewordener Bestandteil jeder Theologenkonzferenz – zeigte Erzbischof Glazemaker den weiteren Entwicklungsgang der Zulassung weiblicher Diakone in den einzelnen Gliedkirchen auf. Hier hatte ja die Bischofskonferenz jeder Ortskirche die Entscheidung darüber überlassen. Offen seien noch die Zuordnung weiblicher Diakone zum apostolischen Amt und die endgültige Fassung der Weiheformulare. Hierin hat es inzwischen eine begrüssenswerte Entscheidung der Bischofskonferenz vom September 1984 gegeben, die ein gleichlautendes Weiheformular für Männer und Frauen vorsieht.

Den Bischöfen ist es klar, dass diese und andere anfallende Fragen – etwa nach Weihebedingungen oder den Weiheriten – vor einem weiten ekklesiologischen Hintergrund zu klären sind. Wenn 1989 das hundertjährige Bestehen der Utrechter Union feierlich begangen wird, dann darf dieses Jubiläum keine blosser Erinnerung ohne Wirkung nach innen und aussen bleiben. Unsere Kirchen müssen sich der Frage stellen, mit welchen Zielvorstellungen der Weg in das kommende Jahrhundert beschritten wird.

Da die Referate abgedruckt werden, erübrigt sich eine Darstellung in den Details. Einige Grundzüge sollen hier jedoch anklingen. Zusammen mit den Ergebnissen der Gruppengespräche führten sie zu den Thesen, die sich die Konferenz einmütig zu eigen machte.

So war es für die weiteren Überlegungen hilfreich, dass eine Frau, die Psychologin Judith Schläpfer (Bern), recht offen ihre eigenen Schwierigkeiten in der Polarisierungsfrage der Geschlechter einbrachte. Solange sie den mit dem Etikett «Feind» versehenen Mann bekämpfte, ging sie zugleich gegen das Männliche in sich selbst an. Erst als sie lernte, sich mit Liebe an den anderen heranzutasten, gab es für sie Lösungen der Problematik. Ihr Appell an die Männer im Dienst der Kirche: Öffnet eure Herzen für den weiblichen Teil in euch und den Frauen die Türen für das apostolische Amt!

Die Untersuchung von Dr. Friedl Kreuzeder (Wien) wiederum zeigte sehr deutlich die Verquickung religiöser Vorstellungen mit den sie umgebenden Wirtschaftsformen, wobei der Faktor der Macht eine bedeutende Rolle spielt. In unserer gegenüber älteren Kulturschichten sublimierten religiösen Vorstellungswelt spielen geheime Ängste der Männer vor Frauen, die dann kompensiert werden, eine wichtige Rolle. Auch weiss man, welche Macht das Wissen, die bessere Information, bedeutet. So stellt sich die Aufgabe, scheinbar unantastbare «christliche» Verhaltensmuster kritisch zu durchleuchten, um klare Weisungen des Evangeliums nicht zugunsten überkommener und unkritisch übernommener, überholter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Vorstellungen beiseite zu rücken.

Nach solchen psychologischen und religionssoziologischen Grundüberlegungen konnte man auf die theologische Komponente gespannt sein. Der reformierte Neutestamentler Dr. Dekker (Kampen) widerspricht mit seinen Grundthesen aus biblischer Sicht den humanwissenschaftlichen Vorüberlegungen nicht. Er überhöht sie mit der Feststellung, dass die theologische Anthropologie nicht mit den Unterschieden von Mann und Frau arbeite, sondern es mit dem Menschen

als Mitmenschen zu tun habe. In der paulinischen Theologie des Galaterbriefes zeigt sich, dass eschatologisches Sein «in Christus» alle anderen natürlichen Gegebenheiten relativiert. So muss man davon ausgehen, dass die Erlösung – wenn nötig – die Schöpfung korrigiert, dann nämlich, wenn diese sich kulturgebunden in der biblischen Darstellung vorfindet oder heute ebenso kulturgebunden interpretiert werde.

Prof. Peter Amiet (Bern) will nun diese Relativierung der Geschlechter nicht gelten lassen. Er sieht die Aussage des Galaterbriefes lediglich auf die Rechtfertigung bezogen, wobei man zurückfragen könnte, ob dann die Rechtfertigung nicht verengt gesehen wird, handelt es sich ja bei ihr doch um die Stellung des ganzen Menschen vor Gott. Der Referent sieht bei einer Relativierung der Geschlechterfrage den Mönch oder den Bisexuellen zum Idealchristen werden. Auch könnte dadurch das christliche Gottesbild als trinitarische Gemeinschaft, die sich in der Kirche als Gemeinschaft realisiert, verdunkelt werden. So sei die Zweigeschlechtlichkeit in der Schöpfung von wesentlicher Bedeutung und werde auch nicht durch die Erlösung korrigiert.

Gespannt konnte man nun darauf sein, was Kirchengeschichte und Dogmatik an Erkenntnissen anbieten. Anders als bei den Kirchen der Reformation hat in den katholischen Kirchen die Tradition einen hohen Stellenwert. Allerdings sollte jeweils gefragt werden, ob es sich um Tradition mit grossem T – also die Ausformung göttlicher Wahrheiten in der Geschichte des Gottesvolkes – oder um Tradition mit kleinem T handelt, die zeitbedingte Überlieferung lediglich mit-schleppt.

Prof. Christian Oeyen (Bonn) weist in seinem Referat nach, dass die Stellung der Frau zum apostolischen Amt in der Betrachtung der alten Kirche allzusehr unter falschen, zeitbedingten Ansichten gelitten habe. Da die Ordination von Frauen zum Diakonat feststeht, kann die Fragestellung wohl kaum lauten «Ordination der Frau, ja oder nein?», sondern nur «Ordination zu welchen Ämtern der Kirche?». Wegen der durchweg zeitgebundenen Argumentation der Kirchenväter gegen eine Ordination von Frauen zum Priester- oder Bischofsamt könne es sich nur um eine disziplinäre Massnahme handeln, die als nicht mehr sinnvolles Verbot revidiert werden sollte.

Prof. Herwig Aldenhoven (Bern) macht sich von einem anderen Aspekt her zum Anwalt der Frauen. Er fragt, wo deren Gaben und Möglichkeiten am besten für das apostolische Werk der Evangeliums-

verkündigung fruchtbar gemacht werden können¹. Da die Kirche sowohl durch von Christus beauftragte Amtsträger geführt werde, als sich auch durch die Kraft des Heiligen Geistes selbst leite und es dabei um eine Repräsentation Gottes durch Christus im Heiligen Geist und nicht um eine solche von Menschen geht, ist es nicht einzusehen, warum nicht auch eine Frau diese Repräsentation vornehmen kann. Es bleibt nur zu hoffen, dass bei einer Beteiligung von Frauen an der geistlichen Leitung der Kirche die Komponente der durch den Heiligen Geist sich selbst leitenden Gemeinde stärker als bisher zur Geltung kommt. Allerdings soll auch die Polarität von Frau und Mann im Amt ihren Ausdruck finden, was vor allem in der Liturgie deutlich werden muss.

Der fundierten Erarbeitung des Konferenzthemas durch die Referenten entsprach eine engagierte Weiterarbeit in den Gruppen.

Bei der Besprechung des humanen Bereiches, des Spiels der Rollen unter den Geschlechtern, fiel auf, dass Fragestellungen, die sonst bei dem Thema «Frauenordination» Gewicht haben, nur am Rande auftauchten. Das galt für die Gleichberechtigung der Frau ebenso wie für etwaige Hemmschwellen für manche Gemeinden, weibliche Amtsträger zu akzeptieren. Wohl aber wurden Verhaltensweisen von Macht und Autorität oder Begriffe, wie Menschlichkeit und Mündigkeit, genauer analysiert. Sind in der Vergangenheit hierbei nicht Definitionen allein vom Mann her erfolgt? Haben Mann und Frau im Rollenspiel der Geschlechter dieselben Karten? Bestehen nicht immer noch berechnete Ängste der Frauen vor einer Bevormundung durch Männer, weil sie sich – noch – nicht richtig artikulieren können? Wird andererseits bei einer Hineinnahme von Frauen in das apostolische Amt nicht von ihnen zuviel erwartet? Werden sie überfordert und ihre Aufgaben innerhalb der Kirche überinterpretiert?

Manche theologische Vorgaben der Referenten machten im Nachvollzug in den Gruppen Schwierigkeiten. So wurde die Aussage vom Menschen als Ikone Gottes für den Westen als zu unbekannt empfunden. Die Ebenbildlichkeit des Menschen gegenüber Gott ist da eher ein Denkmodell. Aber gibt es dann nicht durch den Vaterbegriff Gottes erneute Belastungen, haben doch einige Kirchenväter und mittelalterliche Theologen der Frau gegenüber dem Mann nur eine abgeleitete Ebenbildlichkeit Gottes zugestanden. Bietet vielleicht die Polarität der Geschlechter, ja die Polarität in jedem einzelnen Menschen als ein Abbild des trinitarischen Lebens hier eine Hilfe an?

¹ Der Text dieses Korreferates ist leider nicht eingetroffen. D. Red.

Probleme wirft auch die Repräsentation Christi im eucharistischen Geschehen auf. Sollte man für Repräsentation nicht andere Begriffe finden? Worte, wie Vermittlung oder Darstellung tauchen auf. Wer repräsentiert Christus, der einzelne Priester oder das Priestertum insgesamt? Auch die Einbettung des Amtspriestertums in das allgemeine Priestertum aller Gläubigen darf hierbei nicht übersehen werden.

Eine Gruppe versuchte, eine Realutopie zu erstellen. Was würde geschehen, wenn Frauen und Männer ohne die bisherigen Rollenerwartungen in der Kirche und im apostolischen Amt das tun und verwirklichen dürften, was ihren tatsächlichen Begabungen entspricht?

Alle Gruppen stimmten darin überein, dass durch eine Hineinnahme von Frauen in das apostolische Amt für dieses eine Bereicherung entstehen würde. Wenn die Kirche der Anfang der Wiederherstellung der Menschheit ist, dann muss sich das auch in der ganzen Tiefe ausdrücken. Dazu gehören Partnerschaft, Freiheit und Liebe. Dann muss sich diese Fülle der Menschheit gerade auch im apostolischen Amt zeigen, damit es sich in seinem vollen Reichtum darstellen kann.

Die ökumenische Frage blieb nicht ausgespart. Da wir in unserer Frage weder aus der Heiligen Schrift noch von den Kirchenvätern eine strikte Wegweisung erwarten dürfen, bleibt unserer Zeit eine neue, gültige Interpretation aufgetragen. Wenn es demnach richtig ist, dass das apostolische Amt der Kirche durch die Polarität von Frau und Mann eine Bereicherung erfährt, und sich diese Erkenntnis in den Kirchen der Utrechter Union durchsetzt, dann muss diese Fülle des Amtes in diesen Kirchen auch hergestellt werden. Einen Konsens aller katholischen Kirchen in dieser als wesentlich empfundenen Frage abzuwarten, hiesse sie der Unverbindlichkeit zu überantworten.

Es mag schon sein, dass etwas von dem rebellierenden Geist des Götz in die Tagung einfließt. Orte haben ihren besonderen Geist. Dass das Festbankett nach einem gelungenen Ausflug ins Mainfränkische ausgerechnet im Saal seines Stammschlusses stattfand, rundet den Eindruck nur noch ab. Dort konnte Domkapitular Bour, der Ökumene-Referent der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Grüße von Bischof Georg Moser überbringen und seine Freundschaft zu unserer Kirche und einigen ihrer ihm persönlich bekannten Vertretern ausdrücken. Dabei sei mit Freude vermerkt, dass die Gottesdienste der Konferenz durch die vorbildliche Gastfreundschaft dieser Kirche mitgetragen wurden.

An einem Abend kamen die Betroffenen selbst zu Wort. Studentinnen aus Utrecht und Bonn stellten in erheiternden und geistvollen

Sketchen all das vor, was ihnen an Ungereimtheiten und Missverständnissen begegnete, wenn sie als Frauen auf ihr Theologiestudium und ihren weiteren Dienst in der Kirche angesprochen wurden.

Es bleibt zu hoffen, dass die theologischen Erkenntnisse dieser Konferenz so in unserer Kirche weiterwirken, dass Frauen voll akzeptiert ihren Dienst leisten können.

Freiburg i. Br.

Edgar Nickel

Angenommene Thesen

*der 24. Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz
Diskutiert im Plenum am 1. September 1984*

1. Die auf überholten nichttheologischen Voraussetzungen beruhende Argumentation der altkirchlichen Tradition gibt uns heute auf, die Frage der Ordination von Frauen zum Presbyterat neu zu bedenken.

2. Der ordinierte Amtsträger repräsentiert sowohl Christus, den Sohn Gottes, als auch die Gemeinde, den Tempel des Heiligen Geistes. Die Beschränkung dieser Repräsentation auf Männer allein wird als Mangel empfunden. Wir suchen nach einem Weg, diesen Mangel zu beheben.

3. Wir empfehlen eine reichere Entfaltung des Amtes im Sinn der Polarität von Mann und Frau. Mann und Frau ergänzen sich gegenseitig und sind aufeinander angewiesen, so dass sich in einem so erweiterten Amt die Fülle der Menschheit zeigt. Eine Konferenzminderheit legt Wert auf folgenden Zusatz: «Dabei ist auch die Bedeutung des bereits angenommenen ständigen Diakonats von Männern und Frauen zu bedenken.»

4. Der notwendige Bewusstseinswandel in der Einstellung zum Amt wird nicht allein durch die Zulassung von Frauen herbeigeführt. Der Abbau des Ein-Mann-Betriebs müsste damit verbunden sein: Die Gemeinde ist eine Angelegenheit aller.

5. Das Gespräch mit den anderen katholischen Kirchen soll gesucht werden im Hinblick auf einen möglichen Konsens. Wird dieser nicht erreicht, müssten wir uns fragen, ob wir eigenständig nach unserer Überzeugung zu handeln hätten. Eine solche Entscheidung wäre auch als Dienst an den anderen katholischen Kirchen zu verstehen.